

---

## *Ein "Gotteshaus zum Gebete für Alle"*

### *Die Synagoge der jüdischen Gemeinde Trittenheim von 1856*

---

Mit der Wannseekonferenz 1942 und der daraus folgenden systematischen Verschleppung in die nationalsozialistischen Todeslager im Osten brach auch die Geschichte der jüdischen Gemeinde Trittenheims ab. Dieses Schicksal teilte sie mit den moselländischen Synagogengemeinden. Eine Geschichte fand ihr Ende, deren Anfang bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts verfolgt werden kann.

Die bislang erste bekannte schriftliche Erwähnung einer jüdischen Person in Trittenheim datiert aus dem Jahre 1702. Sie findet sich in der Niederschrift zur Steuerschätzung des Obererzstiftes. Dort wird am Ende des Trittenheimer Verzeichnisses im Anschluss an die Auflistung der auswärtigen Grundbesitzer durch den Schreiber notiert: „es ist auch Ein Judt zu Trittenheim namens Hirtz“ (vgl. Stadtarchiv Trier L 10/12 Bd. 3, Nr. 2: Amt Pfalzel). In den nachfolgenden Dekaden folgen weitere Zeugnisse jüdischen Lebens. Sie bieten eine Möglichkeit einen kleinen Einblick in jüdisches Leben auf dem Lande zu gewinnen.<sup>1</sup>

Ein nicht unwesentliches Detail dieser Geschichte ist der Blick auf die Geschichte der Synagoge. Die durch erzwungene Emigration immer kleiner werdende jüdische Gemeinde sah sich Mitte der dreißiger Jahre veranlasst, die Synagoge zu veräußern, wodurch sie vor dem Novemberpogrom des Jahres 1938 bewahrt blieb. Nicht nur die materielle Unterhaltung der Einrichtung war schwieriger geworden, mehr noch wog das Nichterreichen des „Minjans“, d.h. die erforderliche Anzahl von zehn religionsmündigen Männern war nicht mehr gegeben (1933: 32 jüdische Einwohner, 1938: 5 jüdische Einwohner) und ein regulärer Synagogengottesdienst war nicht möglich. Das Gebäude wurde nicht wie andere im Reichspogrom beschädigt oder zerstört, aber die private Umnutzung und die baulichen Veränderungen waren doch so stark, dass heute das Äußere nur noch einen schwachen Eindruck vermitteln kann und die innere Architektur der Synagoge nicht mehr erkennbar ist.

Rund eineinhalb Jahrhunderte nach der oben angezeigten Ersterwähnung eines jüdischen Bewohners fasste der preußische Regierungsbeamte Georg Bärsch in seiner 1849 erschienenen „*Beschreibung des Regierungs-Bezirks Trier*“ eine Liste der Synagogen und jüdischen Bethäuser in den Landkreisen Bernkastel, Trier und Wittlich zusammen. Zu den aufgeführten Orten mit einer Synagoge gehörten u.a. Aach, Könen, Leiwien, Mehring, Neumagen, Niederemmel, Dusemont (Brauneberg), Schweich und Trittenheim. Trittenheim bildete zu jener Zeit das östliche Ende des Landkreises Trier. Bärschs Angaben kann nicht entnommen werden, ob das für Trittenheim in den Blick genommene Gebäude als Synagoge im Sinne eines eigenen Kultbaues verstanden werden kann oder ob die jüdischen Bürger des Ortes

---

<sup>1</sup> Einen ersten Versuch bietet der Verf. mit dem Aufsatz „Spuren einer jüdischen Vergangenheit - Das Beispiel Trittenheim“. In: Sachor, 6, 1996/Heft 11, S. 26-33.

einen Betsaal nutzten, der wie so oft in kleineren Gemeinden meist in einem Privathause eingerichtet worden war. Näheren Aufschluss darüber gibt jedoch ein 1830 angefertigtes „Verzeichnis der sämtlichen männlichen volljährigen und unbescholtenen jüdischen Einwohner in den Bürgermeistereien Leiwen und Trittenheim welche sich selbständig ernähren und mit der Entrichtung ihrer Abgaben für die Gemeinde während der letzten 3 Jahren nicht in Rückstand geblieben sind“ (LHKo Best. 655, 178, Nr. 47). Demnach befand sich, wie eine Notiz festhält, „die Synagoge [...] noch in einem Privathause“. Der Vermerk fährt fort, dass ein Beschluss der Juden vorliege, dass „in k.[ünftigen] Jahren eine [Synagoge] erbaut“ werde, „ohne daß die Israeliten bis dahin einen Zuschuß verlangen“ werden (f. 2v). Der im Jahre 1830 festgehaltene Begriff „in künftigen Jahren“ sollte das Erscheinungsdatum von Bärschs oben genannter Beschreibung um einige Jahre übertreffen. Dies belegt ein Eintrag in der Pfarrchronik, den der in Bernkastel geborene Ortspfarrer Nikolaus Liehl (geb. 1801, verstorben 1870 in Trittenheim; Pfarrer in Trittenheim zwischen 1834 und 1870) im Jahre 1856 schriftlich festhält: „Im März dieses Jahres haben die hiesigen Juden mit dem Bau einer Synagoge begonnen“ (Pfarr-Chronik Bd. I, S. 78).

Die allgemeine Bevölkerungszunahme dürfte ein wichtiger Grund gewesen sein, dass sich auch die jüdischen Dorfbewohner veranlasst sahen, einen größeren Raum u.a. für die Gottesdienste zu schaffen. Einige Zahlen können dies veranschaulichen: Die „Erhebung über die Zahl der Juden im Saardep.[artement] 1808“ stellt für die Gemeinde Trittenheim in der gleichnamigen Mairie 46 jüdische Personen fest. Zwar wächst die Anzahl der jüdischen Bewohner in den folgenden Jahrzehnten nicht wesentlich - 1833: 44 Personen, 1843: 52 Personen, 1895: 54 Personen; (zum Vergleich: 1925/27: 39 Personen, 1933: 32 Personen, 1938: 5 Personen) -, doch diese Größe dürfte einer jüdischen Gemeinschaft genügend Anlass bieten, auf Dauer die Nutzung eines privaten Raumes als Betsaal nicht mehr als ausreichend anzusehen. In welchem Privathaus die 1830 genannte „Synagoge“ eingerichtet war, lässt sich innerhalb des Ortes derzeit nicht lokalisieren. Die Katastereintragungen<sup>2</sup> aus der Mitte des 19. Jahrhunderts zeigen jedoch, dass in besonderer Weise im Umfeld der Olkstraße / Moselstraße, wo sich auch ein teils recht alter Baubestand vorfindet, Wohnungen bzw. Häuser vieler jüdischer Bewohner lagen.

Geht man von vergleichbaren Wohnbezirken mit höherer jüdischer Bevölkerung aus, wie sie etwa in Trier (Neustraße, Rahnenstraße und Weberbach) zu finden sind, so legt es sich nahe, dass wohl auch in Trittenheim die 'Synagoge' bzw. der 1830 erwähnte Gebetsaal in einem dieser Wohnhäuser zu suchen wäre. Zwei jüdische Bewohner scheinen dafür besonders in Betracht zu kommen, nämlich Samuel Bonem (Bonum) und der wohlhabendere Simon Isaak. So wenig sich die Lokalisierung des Raumes bestimmen lässt, so wenig lässt sich bislang auch der Zeitraum der Errichtung eines solchen Gebetsraumes benennen. Die Voraussetzung für einen eigenständigen Gottesdienst, der im Judentum auch ohne Rabbiner gefeiert werden kann, war das Zustandekommen des Minjan (zehn religionsmündige Männer) - und dies scheint im Blick

---

<sup>2</sup> An dieser Stelle sei Herrn Paulus vom Katasteramt Bernkastel herzlich für die Einsichtnahme in das Archivmaterial und die Hilfestellung gedankt.

auf das uns bekannte statistische Material offensichtlich zu Beginn des 19. Jahrhunderts schon möglich gewesen zu sein. Zuvor hingegen dürfte man sich einer der umliegenden jüdischen Gemeinden angeschlossen haben. Dorthin bestanden auch vielfach verwandtschaftliche Beziehungen (vgl. Bestattungen jüdischer Trittenheimer auf den jüdischen Friedhöfen von Neumagen und Leiwen).

Die Verzögerung der Realisierung des 1830 als beschlossen vorliegenden Planes eines Synagogenbaus lässt sich wohl am ehesten damit erklären, dass die Mitglieder der jüdischen Gemeinde eher zu den in bescheidenen Verhältnissen lebenden Menschen des Ortes zählten. Von den neun für das Jahr 1830 genannten Steuerpflichtigen weisen nur drei etwas mehr als 30 Taler Gesamtsteuerschuld auf, während zwei weitere zwischen 20 und 10 Talern und die übrigen mit Beträgen teils weit unter 10 Talern bemessen wurden (vgl. LHKo Best. 655, 178 Nr. 47). Ein nicht unerheblicher Teil der jüdischen Familien litten wirtschaftliche Not und teilten sie mit der örtlichen Bevölkerung. Ein Bittbrief des Ortspfarrers aus den 1830er Jahren führt dies vor Augen, wenn er schreibt, dass sich *„wenigstens fünfzig Familien : vier Juden Familien mitgerechnet : unseres circa 190 Häuser starken Ortes“* *„theils schon vier, theils drei oder zwei Monate ohne Brot, Kartoffeln und jedes andere Nahrungsmittel [befinden], und haben weder Geld, noch Credit, um sich durch Ankauf etwas verschaffen zu können“* (Pfarrarchiv Trittenheim).

Über all diese Widernisse hinweg, hielten die jüdischen Trittenheimer an ihrem Plan eines Synagogenneubaus fest. Als Baustelle diente ihnen eine Parzelle, die der Handelsmann Samuel Bonem nach 1844 von Johann Weber erworben hatte. Das Areal lag außerhalb des heute bebauten dörflichen Terrains. Noch die Schulchronik des ausgehenden 19. Jahrhunderts wusste zu berichten, daß die Synagoge *„am Ausgange der sogenannten Olkgasse“* liege (Schulchronik Bd. I, S. 13). Aus dem Jahre 1857 datiert der Eintrag im Trittenheimer Kataster, der erkennen lässt, dass die nun auf die Israelitische Gemeinde überschriebene Parzelle *„jetzt [eine] Gebäudefläche“* sei. Das Gelände gehörte zur Klasse 2 der Steuerbewertung und wurde mit einem Reinertrag von 13 Sgr. 10 Pfg. taxiert.

Das Pfarrarchiv hat nicht nur den Baubeginn im März 1856 festgehalten, sondern bemerkt auf der nachfolgenden Seite der Pfarrchronik unter dem Jahresdatum 1857, daß *„im März dieses Jahres [...] die im vorigen Jahr erbaute Synagoge unter Zuströmen vieler auswärtiger Juden von dem Oberrabbiner Kahn in Trier eingeweiht worden [ist]. Die Kinder Israels haben bei dieser Gelegenheit viel Brüstung und Aufwand gezeigt, wacker gezecht und getanzt“* (Pfarr-Chronik Bd. I, S. 79). Die feierliche Einweihung der neuerbauten Synagoge in dem kleinen Moselort - um 1850 lebten in Trittenheim rund 950 Einwohner - erfuhr auch ein überörtliches Interesse, das auch ein Presseecho in der staatstreuen und liberalen Trier'schen Zeitung fand. Die Ausgabe vom Dienstag, den 10. März 1857 (Nr. 58, f. 2r), schreibt:

*§§ Trittenheim an der Mosel, 1. März. An den beiden letztverflossenen Tagen waren wir Zeuge einer schönen Festlichkeit. Die von der hiesigen israelitischen Gemeinde mit großen Opfern neuerbaute Synagoge erhielt ihre Weihe. Dem feierlichen Umzuge aus der alten in*

*die neue Synagoge hatten sich, außer vielen Glaubensverwandten aus der Nähe und Ferne, auch zahlreiche Angehörige anderer Confessionen in brüderlicher Theilnahme angeschlossen. An der Pforte der neuen Synagoge überreichte ein Mädchen in gemüthvoller Ansprache dem Herrn Oberrabbiner auf seidenem Kissen den Schlüssel. Der Herr Oberrabbiner machte hierbei die Ueberschrift der Synagogenthüre: "Gotteshaus zum Gebete für Alle", zu einer ergreifenden Anrede an die Versammelten. Die würdevollen Festreden desselben an beiden Tagen überzeugten, daß auch die jüdische Religion die erhabensten Lehren über Gott, die Bestimmung des Menschen und dessen Pflichten gegen den Nebenmenschen, ohne Unterschied des religiösen Bekenntnisses, enthalten. Die ganze Feierlichkeit machte den besten Eindruck auf die Anwesenden und wird dazu beigetragen haben, die mitunter gegen das Judenthum noch bestehenden Vorurtheile zu beseitigen. Einen anerkennungswerthen Zug bewährte die hiesige christliche Bevölkerung, indem sie die zahlreich herbeigeströmten fremden Israeliten in zuvorkommender Weise bei sich aufnahm.*

Auch die in Leipzig erscheinende „Allgemeine Zeitung des Judenthums“ vom 20. April 1857 übernimmt diesen Artikel.

Die Synagoge - der Begriff stammt vom griechischen Wort für 'Zusammenführung, Versammlung' und kann sowohl eine versammelte Gemeinschaft als auch das Gebäude bezeichnen - diente den jüdischen Trittenheimern vornehmlich als Kultraum. Noch heute lässt sich die auch für Kirchenbau typische Ostung des Gebäudes erkennen. Die östliche Himmelsrichtung repräsentiert für das Judentum die geographische Lage Jerusalems und des einstigen Tempels, wo exemplarisch „vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang“ (vgl. Ps 113,3) Gott das Lob dargebracht werden sollte. Leider sind bislang keine photographischen Zeugnisse über das Innere der Trittenheimer Synagoge ausfindig zu machen, um auch die innere Grundstruktur des rechteckigen Baues zu zeigen. Nach mündlichen Zeugnissen betrat man zunächst einen Vorraum im westlichen Bereich, dann den Saalraum, an dessen Ostwand die Thorarolle im Thoraschrein aufbewahrt wurden. Ein Almemor (Vorlesepodium) befand sich wohl ebenso im vorderen Bereich des Mittelganges wie Sitzbänke für die nach jüdischer Tradition zum Gebet verpflichteten Männer. Die giebelständige Synagoge besaß ein Tonnengewölbe. Die im Zeitungsbericht von 1857 erwähnte Inschrift „*Gotteshaus zum Gebete für Alle*“, die sich in dieser oder in abgewandelter Form an vielen Synagogen fand und findet, zierte den Eingang. Sie erinnert an die im Kontext von Recht und Gerechtigkeit formulierte prophetische Verheißung in Jes 56,7 an: „*denn mein Haus wird ein Bethaus heißen für alle Völker*“.

Zur Einweihungsfeier hatte die jüdische Gemeinde, wie die Pfarrchronik bekundet, den in Wawern geborenen Oberrabbiner Joseph Kahn (1809-1875) eingeladen, der seit 1841 in Trier wirkte. Wie die meisten jüdischen Gemeinden im ländlichen Bereich konnten auch Trittenheims jüdische Bewohner keinen eigenen Rabbiner unterhalten.

Zu beachten bleibt die Kommentierung des Zeitungsartikels, in dem über die lokalhistorische Bedeutung hinaus auch die allgemeine Situation jüdischer Bürger in Preußen erkennbar wird. Die Hervorhebung von Kahns Ausführung, „*daß auch die jüdische Religion die erhabensten Lehren über Gott, die Bestimmung des Menschen und dessen Pflichten gegen den Nebenmenschen, ohne Unterschied des religiösen Bekenntnisses, enthalten*“ und die durch den Verfasser geäußerte Hoffnung, dass dieses Ereignis einen Beitrag dazu leisten möge, „*die mitunter gegen das Judenthum noch bestehenden Vorurtheile zu beseitigen*“, weisen hin auf die heftig geführte zeitgenössische Debatte um die Emanzipation, die sich zwischen der 1848er Revolution und der Reichsgründung entwickelt hatte.

Bis Mitte der 30er Jahre des 20. Jahrhunderts und damit fast 80 Jahre diente die Synagoge den jüdischen Familien Trittenheims für den Kult. 1936 wurde sie dann veräußert und zu einem Wohnhaus umgebaut, dem später eine Gaststätte angeschlossen wurde.

Nicht nur in gesellschaftlicher Hinsicht war eine Zurücksetzung festzustellen, auch das Verhältnis zu den christlichen Kirchen war von einem jahrhundertelangen, mehr oder minder stark ausgeprägten Antijudaismus geprägt, dessen Überwindung in der katholischen Kirche im Umfeld des Zweiten Vatikanischen Konzils begann. Auch wenn die Synagoge heute nur noch verborgen im Kern des Hauses vorhanden ist, so gehört die Erinnerung an dieses Haus zur notwendigen Aufarbeitung einer nicht selten leidvollen Geschichte.

Christoph Schmitt

#### Quellen und Literatur:

- Trier'sche Zeitung, Dienstag, 10. März 1857 (Nr. 58) (Bischöfl. Priesterseminar Trier)
- Verzeichnis der sämtlichen männlichen volljährigen und unbescholtenen jüdischen Einwohner in den Bürgermeistereien Leiwen und Trittenheim welche sich selbständig ernähren und mit der Entrichtung ihrer Abgaben für die Gemeinde während der letzten 3 Jahren nicht in Rückstand geblieben sind (LHKo Best. 655, 178, Nr. 47)
- Dokumentation zur Geschichte der jüdischen Bevölkerung in Rheinland-Pfalz und im Saarland von 1800 bis 1945. Band 5: Statistische Materialien zur Geschichte der jüdischen Bevölkerung (W. Knopp), Koblenz 1975, [=Veröffentlichungen der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz; 16]
- 'Erhebung über die Zahl der Juden im Saardep. 1808' (StAKo 276, Nr. 624 Bl. 36, abgedruckt in: Dokumentation zur Geschichte der jüdischen Bevölkerung in Rheinland-Pfalz und im Saarland von 1800 bis 1945. Band 5: Statistische Materialien zur Geschichte der jüdischen Bevölkerung (W. Knopp), Koblenz 1975, [=Veröffentlichungen der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz; 16], S. 25.
- Christoph Schmitt, Spuren einer jüdischen Vergangenheit - Das Beispiel Trittenheim. In: Sachor, 6, 1996/Heft 11, S. 26-33.